

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band:	44 (1973)
Heft:	3
Artikel:	Ein Diskussionsbeitrag : zum Problem der Jugendsexualität in der Heimschule
Autor:	Knoop, Anneliese
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-806765

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenleben und -lieben

Die ersten Jahre koedukativer Heimschulerziehung waren von frühlinghafter Stimmung erfüllt. Damals charakterisierte Gustav Wyneken¹ die erotische Komponente des Miteinanderlebens als «anmutig» und «zart». Und Paul Geheeb² stellte fest, dass die Mädchen durch Selbstbewahrung, Zurückhaltung und weibliche Würde bei den Knaben verfeinerte Umgangsformen, wie Selbstbeherrschung und Ritterlichkeit, bewirkten.

1969 hieß es in der Schülerzeitschrift eines Landerziehungsheims: «Unser Endziel muss es natürlich sein, den freien Geschlechtsverkehr zwischen Jungen und Mädchen zu einer ganz legitimen, nicht irgendwie Anstoss erregenden Sache zu machen³.»

Mögen diese Aussagen auch jeweils übertrieben sein und keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit haben, so sind sie doch ein beredtes Zeichen für die Wandlung, die sich innerhalb von 60 Jahren vollzogen hat;

gewerbe ist die Ovomaltine seit 1973 auch kalt sofortlöslich. Das bedeutet eine wesentliche Zeiteinsparnis bei der Zubereitung, denn für 1 Portion kalte Ovo muss nur noch eine Portion kalte Milch, ein Löffel und der Ovo-Portionenbeutel serviert werden, der Gast bereitet sich dann seine Ovomaltine selber zu.

Formschöne Kunststoffstühle für die Einrichtung von Kindergärten, -krippen und -horten

Dem Trend folgend, Kindergärten, -krippen und -horten mit Kunststoffstühlen und Tischen einzurichten, hat die Firma Hochstrasser AG, Rüti, veranlasst, als Ergänzung zu bestehenden Einrichtungsmöglichkeiten aus Holz, ein neues Sortiment aus Kunststoff in ihr Lieferprogramm aufzunehmen.

Die Stühle und Tische, auf der bewährten Basis von Luran's BASF-Kunststoffen gebaut, sind durchgefärbt, hygienisch, abwaschbar, robust und vor allem federleicht.

Sowohl Stühle als auch Tische sind stapelbar und in verschiedenen Farben und Größen erhältlich.

Dieses Kunststoff-Einrichtungssortiment ist vor allem für die Möblierung von Kindergärten, -krippen und -horten und überall dort, wo Kleinkinder betreut werden müssen, speziell geeignet, da von der Form und vom Material her praktisch jede Verletzungsgefahr ausgeschlossen ist.

Zum Problem der Jugendsexualität in der Heimschule

wie und warum, wird hier nicht untersucht und begründet. Vielmehr soll am Beispiel des Sexualverhaltens der 17- bis 20jährigen einiges von dem Klima heutiger Heimschulen deutlich werden. Der sexualpädagogische Aspekt der Koedukation ist nur einer unter vielen. Doch von daher stellt sich die Frage nach Grenzen und Möglichkeiten des pädagogischen Auftrags besonders nachdrücklich.

Es gibt nicht mehr das in sich geschlossene Heim, fern vom Trubel und den Anfechtungen der Welt, dessen Bewohner in patriarchalischen, auf gegenseitigem Vertrauen gründenden Verhältnissen leben, mit als verbindlich für diese Gemeinschaft anerkannten Riten und Gesetzen. Viel mehr als früher sind die Heime nach aussen orientiert. Die Pluralität ihrer Umgebung spiegelt sich in aller Deutlichkeit wider. Die Probleme sind draussen wie drinnen dieselben. Sie lassen sich nicht aussparen und schon gar nicht aussperren.

Autorität wird nicht mehr unreflektiert anerkannt. Normen, Gebote, Verbote — lange Zeit unangefochten gültig und für tragfähig gehalten — werden ignoriert oder gar nicht mehr verstanden, geschweige denn eingesehen. Leitbilder, die früher hilfreich, sogenannte Ideale (z. B. Askese und Selbstzucht), die einst erstrebenswert waren, werden nicht mehr akzeptiert, da ihnen die funktionale Bedeutung fehlt.

Das zeigt sich nur selten in heftigen Grundsatzdebatten, stürmischen Protesten, Proklamationen oder offen ausgetragenen Konflikten. Vielmehr in einem fast lautlosen Hinwegsetzen über heimspezifische Vorschriften, die indessen von den Erwachsenen immer noch vertreten werden. Die Diskrepanz zwischen Heimregeln und tradierten Vorstellungen einerseits und tatsächlichen Verhaltensweisen andererseits wird von vielen Jugendlichen entschieden abgebaut und schliesslich überhaupt nicht mehr als solche empfunden. Das ist ganz allgemein so. Und was die Erscheinungsformen der Koedukation im besonderen betrifft, so ziehen viele der Jungen und Mädchen sich immer mehr in sich selber beziehungsweise in ihre Zweisamkeit zurück, die sie nur als ihre eigene Angelegenheit betrachten, in die ihnen kein Erzieher hereinzurenen habe.

¹ Gustav Wyneken (1875–1964) gründete 1906 die Freie Schulgemeinde Wickersdorf mit dem ersten Versuch der Koedukation.

² Paul Geheeb (1870–1961) gründete 1910 die Odenwald-Schule, später die Ecole d'Humanité in Golden/Hasliberg (Schweiz).

³ «Pamphlet» o. A. 1969, 1.

Probleme dieser Art gab es seit eh und je, auch wenn es heute so scheint, als hätten wir noch nie vor einer solchen Fülle verwirrender und widersprüchlicher Thesen und Tendenzen, Diagnosen und Prognosen gestanden. Von schwindenden Tabus ist schon seit langem die Rede. Aber heute ist vieles zwingender und direkter geworden. Man spricht offener darüber, nennt die Dinge beim Namen und setzt sich bewusst mit ihnen auseinander. Dennoch ist eine Einigung über die pädagogischen Konsequenzen, die sich daraus ergeben, kaum zu erreichen.

Konträre Voraussetzungen und Ansichten stehen gerade in diesem Erziehungsbereich neben- und gegeneinander: da ist das Elternhaus mit seinen besonderen Gegebenheiten, da sind die Heranwachsenden mit ihrem eigenwilligen Habitus; hier ist das Heim mit seinen verschiedenartigen Erziehern und deren oft divergierenden Meinungen, rundherum ist die Öffentlichkeit, die animiert, aber zugleich den Richter spielt, und von Zeit zu Zeit schalten sich mit mehr oder weniger Einfluss kritische Beobachter der Szenerie ein — z. B. frühere Schüler.

In diesem weiten Spannungsraum ist nun ein tief-sitzender Konflikt auszuhalten und auszutragen, der durch das generelle Postulat: Zusammenleben der Geschlechter ja — Zusammenlieben der Geschlechter nein — hervorgerufen wird. Das steht zwar nirgends ausdrücklich geschrieben, keine Heimordnung enthält einen Passus, der den sexuellen Verkehr verbietet; aber es gilt ganz allgemein, dass intime Beziehungen im Heim nicht statthaft, zumindest unerwünscht sind — wobei die Abgrenzung zwischen Erlaubtem und Nichterlaubtem hinsichtlich des Petting noch offenbleibt; würde man sich damit doch zu sehr auf das Feld kasuistischer Spitzfindigkeiten begeben. Die Begründungen für diese Regeln und Absprachen setzen sich aus sehr verschiedenen Faktoren zusammen. Neben pauschalen Motivationen, wie Verantwortung, Zuständigkeit und institutions-immanente Rücksichten, sind es moralisch-ethische Grundsätze, die sich auf den Bestand traditioneller Wertesysteme berufen, in denen pädagogische Leitlinien, wie Behütung, Sublimierung, Triebverzicht, vertreten wurden. Sachliche Argumentationen gründen sich auf taktische Erwägungen, wie Beachtung der bestehenden Rechtslage und der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse, und beziehen sich auf den Öffentlichkeitscharakter einer Heimschule und die Wahrung ihres guten Rufs.

Auf diesem von verschiedenen, in manchem etwas unleserlich gewordenen Verbotstafeln umgebenen Gelände ereignen sich also die partnerschaftlichen Begegnungen. Die juristische Einengung wird von den jungen Leuten allenfalls noch hingenommen. Jede andere Einschränkung wird als pädagogische Ausrede und ein Hindernis auf dem Weg zur Selbstverantwortlichkeit empfunden. So weicht das Sexualverhalten dieser Jungen und Mädchen jedenfalls faktisch nicht von dem der gleichaltrigen Gymnasiasten an Tagesschulen ab.

Aufgewachsen mit der Selbstverständlichkeit der Pille, ungeachtet der konventionellen Barriere und heiminnerer Einschränkungen, nehmen sie den Intimverkehr miteinander auf, wenn es sich aus der persönlichen Gestimmtheit und gesamt menschlichen Situation ergibt. Dazu bieten die Zimmer der Jungen und Mädchen

— es sind vielfach Einzelzimmer — und wo nicht, verlässt der überflüssige Dritte alsbald diskret den Raum — günstige Gelegenheiten genug. Die Hausordnung lässt tagsüber und abends gegenseitige Besuche auf den Zimmern zu. Kontrollen sind kaum zu befürchten, da die Erwachsenen sie geflissentlich vermeiden. Wird man dennoch erwischt, so ist dies persönliches Pech oder Ungeschick. Zimmerschlüssel hat man sich besorgt. Markierungen an der Tür weisen darauf hin, dass man nicht gestört sein möchte. Da die meisten Heimschulen an stillen, von Wald und Feldern umgebenen Plätzen liegen, übt auch die nähere Umgebung ihre Anziehungskraft aus. Wann und wo auch immer, alles geschieht heimlich und verstohlen. Unterschwellig richtet man sich, jedenfalls äußerlich, nach bestimmten Spielregeln und festgelegten Ordnungen, sorgsam darauf bedacht, die Erwachsenen von peinlichen Situationen zu verschonen. Die Solidarität der Jugendlichen untereinander ist in dieser Hinsicht geradezu perfekt. Das alles geht ganz selbstverständlich vor sich, ohne Aufhebens, weder als eine forcierte Demonstration gegen die Heiminstitution noch als Provokation bestimmter Erzieher — aber mit entschiedener Ablehnung der weitverbreiteten Auffassung, dass sexuelle Erlebnisse ein Privileg der Erwachsenen seien.

Geht man davon aus, dass die Standards einer zeitgemäßen neuen Sexualmoral ganz global etwa als «Freizügigkeit bei Zuneigung» zu umschreiben sind, d. h., dass intime Beziehungen grundsätzlich bejaht werden können, wenn zwischen den Partnern ein personales und humanes Verhältnis besteht, so muss man einräumen, dass dies sich in der kommunikationsfördernden Atmosphäre eines Heims ganz von selbst entwickelt. Die jungen Leute beobachten und kennen sich in ihren Reaktionen auch bei alltäglichen Begegnungen. Sie wissen gegenseitig von Spannungen im Elternhaus und Schwierigkeiten in der Schule, von Differenzen mit Erwachsenen und Kameraden, von belastenden Eindrücken und beglückenden Erlebnissen. Der einzelne wird mit seinen Vorzügen und Unzulänglichkeiten erkannt und akzeptiert. Dass in diesem vertrauten Umgang miteinander auch die Möglichkeit einer körperlichen Vereinigung inbegriffen ist, betrachten die Jugendlichen als ihr gutes Recht: wir lieben uns doch! So bilden sich auch sogenannte «feste Paare» mit allen Symptomen und Gepflogenheiten — z. B. auch der völligen Ausschließlichkeit —, die zu einer solchen Bindung gehören, von denen sich einige auch nach der Schulzeit als dauerhaft erweisen.

Andere und individuell verschiedene Motivationen sexueller Kontakte, sei es etwa aus einer überwältigenden Situation, sei es aus elementarer Lust, gegenseitiger Sympathie, Freude am gemeinsamen Erleben — sind weder in- noch ausserhalb des Heimes auszuschliessen. Die Intimität des Zusammenlebens schafft also eine Reihe von akzeptablen Voraussetzungen für eine sexuelle Gemeinschaft: um so unrealistischer und aussichtsloser erscheint es, plausible Gründe dafür zu finden, dass sie im Heimbereich nicht stattzufinden haben, zumal es heute sichere Empfängnisverhütungsmittel gibt; eine Tatsache, die für die Heimschule generell, insbesondere aber für ihre Insassen, die oft aus komplizierten und gestörten Familienverhältnissen kommen, besonders belangvoll ist. Es muss

in jedem Fall als Grundbedingung von den Jugendlichen erwartet werden, das Risiko einer Schwangerschaft auszuschalten.

Solche Vorsorge wird nun keineswegs immer getroffen; selten sind ein Kind oder Abtreibung die Folge. Doch die Angst davor, das bange Warten und sonstige Beunruhigungen werden im Kameradenkreis intensiv erörtert. Man scheut sich jedoch, die Erwachsenen des Heims mit solchen Problemen zu konfrontieren.

Es muss festgestellt werden, dass die sexuelle Atmosphäre im Heim weder überspannt noch überreizt ist, und dass von sexueller Enthemmung nicht die Rede sein kann. Sex ist nicht das Thema Nummer eins, um das sich alles dreht. Intimkontakte müssen nicht sein, sie sollen aber sein können, und daher bestehen die jungen Leute darauf, dass ihr Intimbereich als solcher gewahrt bleibt und nicht durch Verbotsdruck, Angst vor Entdeckung und mit Schuldgefühlen belastet wird. Auch die, die sich aus irgendwelchen Gründen hier oder auch sonst sexuell nicht betätigen (und das sind keineswegs nur die Zukurzgekommenen und Frustrierter), werden im allgemeinen respektiert und können sich ihrem Wesen und Lebensstadium gemäss entfalten. Manche der Heimbewohner pflegen auch Kontakte nach draussen; häufige Wochenendbeurlaubungen schaffen hier ein — sicher notwendiges — Ventil.

Mit diesen verschiedenen Aspekten lösen sich nun allerdings die situativ bedingten Probleme der Koedukation nicht in allseits befriedigendes Wohlgefallen auf. Die menschliche Nähe — ob ihres Wertes oft gerühmt — hat auch negative Begleiterscheinungen, die manchem schlecht bekommen: der Druck der Gleichaltrigen, die bereits über sexuelle Erfahrungen verfügen, Prestigefragen und Konformationszwänge, die bedrückende Situation des Alleinseins, wo andere sich nebenan vereinigen, das Verlangen, auch anzukommen und erotisch begehrenswert zu sein — dies alles bringt bei der Dichte des ständigen Zusammenseins sowohl Jungen wie Mädchen leicht in eine Lage, wo es ihnen gar nicht mehr darauf ankommt, wer der Partner eigentlich ist. Hauptsache, man fühlt sich — und sei es nur für kurze Zeit — geschmeichelt und bestätigt. Und es besteht kein Zweifel, dass die Mädchen trotz aller Gleichberechtigung am schlechtesten dabei wegkommen. Sie haben still auszuhalten, wenn sie nicht gefragt sind. Uebernehmen sie ihrerseits die Initiative, so werden sie auch von Kameraden entsprechend beurteilt und je nach dem gelegentlich als «Wanderpokal» benutzt. Ungute Erlebnisse solcher Art gehören aber zu den Gefahren und Risiken, denen jede geschlechtliche Vereinigung ausgesetzt sein kann. Jedenfalls lässt sich nicht nachweisen, inwieweit der einzelne davon geprägt ist, ob er eine Heimschule mit oder ohne Koedukation besucht hat. Das sexuelle Verhalten des Menschen ist immer Ausdruck seiner eigenen Wesensart.

Es kann hier nicht näher darauf eingegangen werden, wie sich die vorgelebten Praktiken der älteren Schüler auf die jüngeren auswirken und welche Fragen auftauchen, wenn sich die Kreise der Altersgruppen überschneiden. (Die Darstellung der Koedukationsprobleme in der Unter- und Mittelstufe bedarf einer eigenen Untersuchung.) Manche Komplikationen könnten durch die Einrichtung eines Seniorenhauses oder sonstwie abgetrennter Bereiche mit entsprechenden Privilegien

am ehesten auf ein erträgliches und regelbares Mass gemildert werden.

Die Realität zeigt, dass die meisten Erzieher durch den Anspruch der Schüler auf sexuelle Freizügigkeit verunsichert und überfordert sind.

Keiner von den heutigen Pädagogen ist selber so erzogen worden, wie er die Jugend im Zeitalter der Pille erziehen müsste.

Kaum einem gelingt es, sich ohne weiteres von unbewussten Motivationen, strukturbedingten Erlebnissen und Emotionen und den eigenen Fehlhaltungen zu distanzieren und verfestigte Einstellungen abzubauen.

Selbst intellektuelle Tabufreiheit und Vorurteilslosigkeit bewirken noch nicht Freiheit im existentiellen Bereich und in der pädagogischen Praxis.

Diese und manche anderen Probleme der persönlichen Prägung des Erziehers verhärten sich gerade im Heim zu einem Spezialkonflikt. Zur Erhellung der eigenen Position wäre daher den Pädagogen eine Selbstdarstellung und Selbsterfahrung auf psychoanalytischer Grundlage zu empfehlen. Das aber lässt sich — bisher jedenfalls — schwerlich realisieren. Keiner kommt aber an der Frage vorbei, ob und wie eine Integration der Sexualität in einer Heimgemeinschaft überhaupt möglich ist, wenn — was unbestritten ist — den jungen Menschen eine ihrem Alter und Reifezustand gemäss Autonomie im sexuellen Bereich zugebilligt werden soll. Die Auffassung, dass der «totale Zusammenschluss mit einem anderen nur in seltenen Fällen von jungen Menschen, die noch Schüler sind, bewältigt werden kann»⁴ ist heute nicht mehr vertretbar. Mit dem Schülerstatus an sich haben sexuelle Verhaltensprobleme nichts zu tun.

Da die Jugendlichen in den Ferien dem Heimreglement nicht unterworfen sind, hat dieses seine Legitimationsbasis weitgehend verloren. Die «Dunkelziffer» der Verstöße ist unüberschaubar. Das, was sich realiter abspielt, ist einem Eisberg vergleichbar: ein kleiner Teil ist über Wasser sichtbar, das übrige bleibt verborgen, jedenfalls den meisten Erwachsenen. Selbst wer manches weiß oder ahnt, spricht tunlichst nicht darüber. Der Widerspruch zwischen Internatsnorm und Internatswirklichkeit reisst Klüfte auf. Nur wenige Erwachsene sind dem Balanceakt zwischen beiden gewachsen.

Die Folge davon ist eine pädagogisch nicht zu verantwortende Vogel-Strauss-Politik, deren Verfechter darauf verharren, dass nicht sein kann, was nicht sein darf. Dies stillschweigende Ignorieren oder verlegene Darüberhingewesenen wird von den Schülern entweder als verklemmte Unsicherheit oder stummes Gewährenlassen interpretiert. Beides trifft zu. Außerdem scheut jeder Erwachsene die uferlosen Misshelligkeiten, die sich andernfalls unweigerlich einstellen würden.

Werden nun aber doch zwei miteinander in- oder auf dem Bett, beim Petting oder Intimverkehr, jedenfalls eindeutig «in flagranti» angetroffen, kommt das Nachspiel. Die vernünftigste Lösung ist es, wenn der Erzieher den Vorfall für sich behält und mit den beiden allein abmacht. Ob das nun in Form von Zurechtweisungen

⁴ Anneliese Knoop: Das Wagnis der Koedukation in der Heimschule. In: «Anregung» 1970, 4.

MAGGI®

Haben Sie noch eine Schwäche für selbstgemachte Suppen?

Dann kennen Sie die Stärken unseres Suppenprogramms noch nicht:

Lassen Sie uns die Sache einmal durchrechnen:
Sie müssen knapp kalkulieren, weil der
Speisezettel dem Suppen-Budget nur wenig
Spielraum lässt. Aber Sie brauchen ein abwech-
lungsreiches, nahrhaftes Suppenprogramm.
Suppen ohne Restenverwertung ist ein Luxus.

Und Sie geben sich auch jeden Tag Mühe, mit dem, was Sie haben,
das Beste zu machen. Sie nehmen dafür viel Arbeit in Kauf.
Mit Suppen von Maggi müssen Sie nicht anders kalkulieren. Nur sieht
Ihre Rechnung viel besser aus. Und Ihr Suppenprogramm noch
abwechslungsreicher. Und das Arbeitsprogramm der Küchenbrigade
ein bisschen schöner. Machen Sie die Rechnung. Punkt für Punkt:

Suppen von Maggi sind wie selbstgemacht

Erstens bereiten wir
unsere Suppen genau so
sorgfältig zu, wie Sie es in der
eigenen Küche tun würden.
So dass Sie mit wenigen
eigenen Zutaten Ihre
persönliche Suppe erhalten.
Zweitens garantiert
die industrielle Zubereitung
und Kontrolle eine
gleichbleibende hervorragende
Qualität.

Suppen von Maggi sind günstiger

Günstiger,
als Sie vielleicht vermuten.
Denn auch wir rechnen
mit dem Rappen.
Und weil wir rationell
produzieren, geht unsere
Rechnung auf.

Zu allen diesen Vorteilen halten wir jetzt
für Sie ein Spezial-Angebot bereit.

Suppen von Maggi haben nichts gegen Resten

Es gibt ein spezielles
Programm von Basis-Suppen,
die für eine günstige,
schmackhafte
Restenverwertung wie
geschaffen sind.

Suppen von Maggi sorgen für Abwechslung

Es steht Ihnen eine Auswahl
von 40 Sorten zur Verfügung.
Mit delikaten Suppen,
deren Zutaten bei
individueller Zubereitung
zu teuer wären.

Lernen Sie unser Suppenprogramm
noch besser kennen. Wir haben für Ihre
Praxis eine Dokumentation mit Rezept-
und Kalkulationsbeispielen zusammen-
gestellt. Für Kantinen, Heime, Anstalten,
Spitäler.

Suppen von Maggi helfen Zeit sparen

Weniger rüsten,
in Minuten schnelle tischfertig
kochen — ein Vorteil, den
man nicht mehr missen möchte,
wenn man einmal davon
profiziert.

Suppen von Maggi helfen, gesund zu kochen

Bei allen Suppen
von Maggi wissen Sie über
Kalorien-, Eiweiß-
und Kohlenhydratgehalt
Bescheid.

Informations- Gutschein

Bitte schicken Sie uns
die Dokumentation über das Maggi-
Suppenprogramm mit Rezepten und
Kalkulationsbeispielen
sowie dem Spezialangebot.

Firma

zHv. Herrn / Frau / FrL.

Strasse / Nr.

PLZ / Ort

Ausschneiden und einsenden an:
Nestlé Produkte AG
Division Grossverbraucher
Hofwiesenstrasse 370
8050 Zürich

2.2



oer Zugeständnissen geschieht, oder durch den Versuch, Einsichten zu wecken und informelle Absprachen zu treffen, ist Sache des Erziehers, der die individuelle Situation des betreffenden Paares berücksichtigt. Wird der Fall vor der Konferenz abgehandelt, so wird er oft zu einem spektakulären Ereignis hochgespielt, bei dem sich das Kollegium in fataler Ratlosigkeit oder explosiver Spannung begegnet. Tief beklagt wird von einigen Erziehern das Fehlen einer von oben festgelegten Richtschnur und Bewertungsskala, worauf man sich automatisch berufen könnte, um «konsequent durchzutreppen», möglicherweise bis hin zur ultima ratio — der Entlassung aus dem Heim wegen gemeinschaftsschädigenden Verhaltens — ein weiter und vielstrapazierter Begriff, der im Extremfall durchaus auch zutreffen kann. Dass sich bei solchen erregten und langwierigen Diskursen ein allgemein befriedigender Konsensus schwer herstellen lässt, liegt in der Natur der Sache.

Fest steht, dass sowohl die institutionelle Barriere des Heims wie auch gesellschaftliche Zwänge dem Erzieher vielfach die Möglichkeit verbauen, sich offen dazu zu bekennen, dass er von bestimmten Intimbeziehungen weiß und sie toleriert. Die Billigung einzelner Kontakte wirkt sich entsprechend auf das Ganze aus. Man hat Präzedenzfälle geschaffen und kann dadurch in eine prekäre Situation geraten. Es ist kein Geschenk, alles zu wissen und Komplize zu sein. Manche Erzieher nehmen solche Konflikte auf sich; zwar nicht immer aus bewusst verantworteter pädagogischer Einsicht, häufiger wird ganz einfach und mit einem gewissen Behagen die Funktion einer verschwiegenen Abladestelle übernommen.

Wie wäre dieser offenkundige Bruch zwischen pädagogischer Initiative und institutioneller Ordnung zu beheben? Wohl nur dann, wenn jedem Erzieher eine weitgehende Ermessensfreiheit und Eigenverantwortlichkeit zugestanden wird — alle Imponderabilien einbezogen. Andernfalls lässt sich die wichtigste sexualpädagogische Aufgabe kaum erfüllen, den jungen Menschen in seiner sexuellen Entwicklung zu fördern, ihm zu einer geglückten Partnerschaft und echten Liebesbegegnung zu verhelfen und ihn in persönlicher Bedrängnis zu beraten.

Manche Jugendliche bedauern es, dass es im Heim nur wenige Erwachsene gibt, mit denen sie freimütig über ihre sexuellen Probleme reden können, jedenfalls sofern es sich um heiminterne Beziehungen handelt. Sie wundern sich auch nicht selten darüber, dass die Erzieher so bewusst über die «regelwidrigen» Tatsachen hinwegsehen oder ihnen ausweichen. Opfer und Zeuge einer so praktizierten Doppelmoral, nehmen viele Jungen und Mädchen dann ihrerseits die Attitüde des Gleichgültigen, Nichtansprechbaren an, oder sie mockieren sich über die sogenannten Prinzipien der Erwachsenen und kommentieren schonungslos deren pri-

vate Lebensweise, die sich im Heim mehr oder weniger auf offener Bühne abspielt und Rückschlüsse auf die Einstellung zu sexuellen Fragen zulässt. Da sind aber auch Schüler, und es sind sicher mehr als man allgemein annimmt, die in Gesprächen mit Erwachsenen sehr zugänglich sind und auf ein unverkramptes Reden oder eine befreende Geste geradezu warten. Trotzdem wird man schwerlich zu sexuellen Beziehungen ermuntern oder ihnen ausdrücklich zustimmen können.

Das heisst, man könnte im Einzelfall schon, aber dann treten möglicherweise die Eltern mit massiven Vorhaltungen auf, da sie sich durch solche Formeln der «Libertinage» in ihrem Glauben, die Kinder behütet zu wissen, schwer getäuscht sehen. Und das kann den Beginn vom Ruin des Heimimages bedeuten. Nirgends sonst wird die Erziehungsaufgabe, über Wohl und Wehe des Kindes zu wachen, so komplett auf andere Personen übertragen wie im Heim. Aber wehe, wenn die sexuellen Praktiken dem traditionellen Begriff von Wohlverhalten nicht entsprechen! Obwohl es auch Eltern gibt, die ihre und unsere Grenzen kennen und wissen, dass es kein pädagogisches Mittel gibt, womit sich in diesem intimen Bereich irgend etwas mit Sicherheit erreichen oder vermeiden lässt, ist die Elternschaft als Ganzes ein ambivalenter Gesprächs- und Vertragspartner. Sie verlangt gemeinhin mehr, als sie selber zu tun bereit und imstande ist und vertraut daher blindlings auf die Stabilität der heiminternen Moral.

Bei diesem Erwartungsdruck und durch die beflissene Innehaltung der formal-juristischen Seite wird eine Partnerschaft hauptsächlich daran gemessen, ob alles einigermassen «im Rahmen» und «in Grenzen» bleibt. Es mag einer den anderen noch so mies behandeln, was sich in Egoismus, in Rücksichtslosigkeit und auch Mangel an Aufrichtigkeit und Achtung zeigen kann, solange die Beziehung eines Paares nicht in Geschlechtsverkehr «ausartet», gelten die beiden doch als «anständig», weil gesellschaftskonform, und es besteht kein Anlass, hier offiziell einzuschreiten.

Probleme der Partnerschaft beziehen sich aber nicht isoliert auf die körperlichen Kontakte und ihre Erlaubtheit, sie liegen nicht zuletzt in der Erziehung zu mitmenschlichem, fairem Umgang miteinander. In diesem psychischen Bereich können sich die pädagogischen Möglichkeiten der Heimatosphäre in voller Breite positiv auswirken. Denn hierbei entfällt der Druck rechtlicher, gesellschaftlicher und heiminterner Zwänge, die mit der Frage des sexuellen Verhaltens zusammenhängen. Die Frage der Menschenbildung schlechthin rückt in den Vordergrund — allgemeine Kategorien des Zusammenlebens werden angesprochen. Letztlich wird so ein Grund gelegt, einen rechten Maßstab für das Miteinander von Jungen und Mädchen zu finden — in jeder Beziehung.

Die schwierige Aufgabe der Pädagogik, Freiheit und soziale Verantwortung zu verbinden, lässt sich nur dann verwirklichen, wenn es gelingt, das Dickicht der heterogenen Auffassungen über die moralische Bewertung der Jugendsexualität zu durchdringen und Neuland zu betreten, was Umdenken und Neuorientierung erfordert. Jede pädagogische Reflexion und Erfahrung trägt dazu bei. Direktiven können jedoch nicht gegeben werden.

Anneliese Knoop

**Redaktionsschluss
für das April-Heft
20. März**